

Nikolas Pissis, Dimitris Karydas (Hg.)

**DIE »NEUE ORDNUNG« IN GRIECHENLAND
1941-1944**

INHALT

Nikolas Pissis und Dimitris Karydas <i>Die »Neue Ordnung« in Griechenland: Geschichtsforschung und Public history</i>	7
Hagen Fleischer <i>Kultur, Kraft und Ordnung. Ein Triptychon deutschen Selbstverständnisses (nicht nur) im besetzten Griechenland</i>	23
Jochen Böehler <i>Die deutsche Besatzungsmacht in Griechenland 1941–1944 Zur Rolle von Wehrmacht, Auswärtigem Amt, Polizei und SS</i>	47
Eberhard Rondholz <i>In Hellas gegen Hitler</i>	63
Stratos Dordanas <i>»Griechen gegen Griechen«: Das Phänomen der Kollaboration in Griechenland (1941–1944)</i>	89
Anna Maria Droumpouki <i>Raub und Rehabilitation: Die deutschen Entschädigungen für die griechischen Juden</i>	97
Tobias Blümel <i>(K)eine Frage ethischer Natur. Der Fall Alois Brunner und das gespaltene Bewusstsein im Umgang mit der Shoah in Griechenland, 1985–2010</i>	125
I. Kalitsounakis, N. Kazantzakis, I. Kakridis, K. Koutoulakis <i>Bericht der Zentralkommission zur Feststellung von Gräueltaten auf Kreta</i>	197

© 2020 Edition Romiosini/CeMoG, Freie Universität Berlin.

Alle Rechte vorbehalten.

Übersetzung des Kapitels »Bericht der Zentralkommission zur Feststellung von Gräueltaten auf Kreta« aus dem

Griechischen: Tobias Blümel und Eleni Paltoglou-Blümel

Vertrieb und Gesamtherstellung: Epubli (www.epubli.de)

Satz und Layout: Kostas Kosmas/Center für Digitale Systeme, Freie Universität Berlin

Gesetzt aus Minion Pro

Umschlaggestaltung: Thanasis Georgiou, Yorgos Konstantinou

Umschlagillustration: Yorgos Konstantinou

ISBN 978–3–946142–41–6

Printed in Germany

Online–Bibliothek der Edition Romiosini:

www.edition–romiosini.de

IN HELLAS GEGEN HITLER

Eberhard Rondholz

Seit 1983 war sie auf Tournee, die vom Institut für Auslandsbeziehungen zusammengestellte Ausstellung »Deutscher Widerstand 1933–1945«, in ehemals deutsch besetzten Ländern, von Oslo bis Paris, von Kopenhagen bis Montpellier wurde sie gezeigt, um dort Image–Werbung zu betreiben für das »andere Deutschland«. Ein wenig heikel war das schon, denn noch war das kleine Häuflein deutscher Antifaschisten, die im Hitlerreich auf verlorenem Posten tatsächlich Widerstand geleistet hatten, von der »Weißen Rose« bis zur »Roten Kapelle«, im Inland den Ruf von Vaterlandsverrätern längst nicht überall losgeworden. In Griechenland aber hat diese Ausstellung, eröffnet im Athener Kriegsmuseum in Zusammenarbeit mit dem Goethe–Institut und gezeigt zwischen September 1987 und Januar 1988 in mehreren anderen griechischen Städten, einen besonderen Akzent bekommen. Zeigte sie doch zusätzlich zu den bekannten Gestalten des deutschen Widerstandes, vom Grafen Stauffenberg bis zu den Geschwistern Scholl, ein in der Bundesrepublik Deutschland bis dahin (und eigentlich bis heute) so gut wie unbekanntes Kapitel deutschen Widerstandes. Es ging um jene deutschen Soldaten, die während ihres Einsatzes im besetzten Griechenland dem »Führer« von der Fahne gegangen waren und sich dem griechischen Widerstand, der αντίσταση, angeschlossen hatten.¹ Das war gewagt – galten doch die in der Athener Ausstellung als Vertreter des »anderen Deutschland« herausgestellten Deserteure und »Kriegsverräter« in der BRD zu diesem Zeitpunkt immer noch kollektiv als Straftäter, wogegen Kriegsverbrecher wie der Fallschirmjägergeneral Bruno Bräuer in Bundeswehrkasernen als Ikonen deutscher Kriegskunst verehrt wurden, die Täter von Kandanos und Kommeno noch als Leitbilder soldatischer Traditionspflege hingestellt.² Erst 15 Jahre später wurden die De-

¹ Hagen Fleischer, *Deutscher Widerstand im besetzten Griechenland. Ergänzung zum Katalog der Ausstellung »Deutscher Widerstand 1933–1945«*, Athen (Goethe–Institut) 1987.

² Vgl. etwa Jakob Knab, »Verklärung und Aufklärung. Von den Heldenmythen der Wehrmacht zur

serteure durch den Bundestag mit der Verabschiedung des »Gesetzes zur Aufhebung nationalsozialistischer Unrechtsurteile in der Strafrechtspflege« (NS–AufhG) pauschal rehabilitiert,³ die sog. »Kriegsverräter«⁴ (wegen »Kriegsverrats« wurden u. a. auch in Griechenland zahlreiche Todesurteile gegen Antifaschisten vollstreckt) erst im Jahr 2009.⁵

Anders war das Klima, was den antifaschistischen Widerstand anging, bereits 1987 in Athen. Die Zeit der Hexenjagd gegen die Linke war vorbei, mit dem Sturz der Junta im Sommer 1974 hatten die Rehabilitierung des linken Widerstandes und die Zeit der nationalen Versöhnung begonnen.⁶ Unter der Regierung der PASOK erfolgte schließlich die offizielle Anerkennung der Widerstandsorganisation EAM/ELAS als Teil der αντίσταση.⁷ So war es möglich, die vom Goethe–Institut organisierte (und – erstaunlicherweise – von der deutschen Botschaft mitgetragene) Ausstellung im griechischen Kriegsmuseum zu veranstalten. Sie war ein großer PR–Erfolg für die BRD.⁸ So schrieb das linksliberale Massenblatt *Ethnos*, nur ein Beispiel:

Ein Volk, das deutsche, will zeigen, dass es selbst noch unter der Hölle des Nazismus Reste seiner Menschlichkeit bewahrt hat, [und] der Widerstand jener wenigen gleicht einer großen Hand, den Völkern mit der Bitte um Vergebung entgegengestreckt, weil einmal viele Deutsche ihre Hand zum Gruß eines unvergleichlichen Verbrechers erhoben haben.⁹

Traditionspflege der Bundeswehr«. In: *S+F – Vierteljahresschrift für Sicherheit und Frieden* 2 (1999) 96–105, hier 101 f., sowie Eberhard Rondholz, »Alte Kameraden, neue Elite«. In: *Blätter für deutsche und internationale Politik* 8 (2008), 9–12, hier 9.

3 Wolfram Wette, »Deserteure der Wehrmacht rehabilitiert. Ein exemplarischer Meinungswandel in Deutschland (1980–2002)«. In: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 52 (2004), 505–527.

4 Vgl. zum juristischen Tatbestand des Kriegsverrats im NS–Staat Wolfram Wette und Detlev Vogel, *Das letzte Tabu. NS–Militärjustiz und Kriegsverrat*. Mitarbeit von Ricarda Berthold und Helmut Kramer, Berlin 2007, passim.

5 Mit dem Zweiten Gesetz zur Änderung des Gesetzes zur Aufhebung nationalsozialistischer Unrechtsurteile in der Strafrechtspflege (2. NS–AufhGÄndG). Vgl. zur Begründung Deutscher Bundestag, 16. Wahlperiode, Drucksache 16/13654, 01.07.2009.

6 Vgl. Hagen Fleischer, »Vergangenheitspolitik und Erinnerung. Die deutsche Okkupation Griechenlands im Gedächtnis beider Länder«. In: Chryssoula Kambas und Marilisa Mitsou (Hg.), *Die Okkupation Griechenlands im zweiten Weltkrieg. Griechische und deutsche Erinnerungskultur*, Köln/Wien/Weimar 2015, 31–54, hier: 41.

7 Ebd. 41f.

8 Der Erfolg gab dem deutschen Botschafter Recht, der zunächst mit Widerständen aus Bonn zu tun hatte, was die Präsentation des Griechenland betreffenden Teils der Ausstellung anging, wie Hagen Fleischer dem Autor später berichtet hat.

9 Zit. in Eberhard Rondholz, *Soldaten als Partisanen. Eine Ausstellung des Athener Goethe–Instituts über*

Und zweifellos, so Grigoris Psallidas, war es »das Thema deutscher Widerstand im besetzten Griechenland, das den alle Erwartungen übertreffenden Zulauf zur Doppelausstellung und den jeweiligen Rahmenveranstaltungen bewirkte.«¹⁰ Ein Kapitel Okkupationsgeschichte, das bis dahin in Griechenland kaum bekannt war, sieht man ab von Zeitzeugen oder Lesern von Periodika wie der Zeitschrift *Εθνική Αντίσταση* (Nationaler Widerstand).¹¹ Doch des großen Erfolgs ungeachtet wurde der von Hagen Fleischer gestaltete Teil der Athener Ausstellung, der die Deutschen im griechischen Widerstand zeigte, in der BRD nie präsentiert.¹² Und der Erfolg in Athen wäre sicher geringer gewesen, hätten die Griechen gewusst, wie wenig gerade diese Deutschen, die hier für das andere Deutschland stehen sollten, in der (west)deutschen Öffentlichkeit geachtet wurden, im Gegenteil.

Das Antifaschistische Komitee Deutscher Soldaten »Freies Deutschland« (AKFD)

Einer, der im Rahmen der später auch im Goethe–Institut von Thessaloniki gezeigten Ausstellung von seiner Zeit als Partisan berichtete, war der Regisseur Falk Harnack (Bruder des am 22. Dezember 1942 hingerichteten Widerstandskämpfers Arvid Harnack).¹³

deutsche Deserteure im griechischen Widerstand, Westdeutscher Rundfunk, III. Programm, Kritische Chronik, 11.10.1987.

10 Grigoris Psallidas, »Die Rezeption des deutschen Widerstandes gegen Hitler in Griechenland«. In: Gerd R. Ueberschär (Hg.), *Der deutsche Widerstand gegen Hitler. Wahrnehmung und Wertung in Europa und den USA*, Darmstadt (WBG) 2002, 80–90, hier: 85–88. Über die Rezeption der Ausstellung und ihre Bedeutung für die Vermittlerrolle des Goethe–Instituts vgl. auch Andrea Schellinger, »Erinnerungskultur und institutionelle Kulturmittler. Paralipomena zur Rezeption von Besatzung und Widerstand im Athener Goethe–Institut«. In: Chryssoula Kambas und Marilisa Mitsou (Hg.): *Die Okkupation Griechenlands im Zweiten Weltkrieg. Griechische und deutsche Erinnerungskultur*, Köln/Wien/Weimar 2015, 211–230, hier: 217–221. Dort auch zwei Seiten Presseecho. Für eine insgesamt sehr positive Würdigung der beiden Ausstellungen und der Begleitprogramme im Kriegsmuseum und im Goethe–Institut durch einen griechischen Zeitzeugen vgl. Giorgos Dimitrakos, »Η γερμανική αντίσταση κατά του Χίτλερ στη Γερμανία και η παρουσίασή της στις εκδηλώσεις του Ινστιτούτου Γκαίτε«. In: *Εθνική Αντίσταση* 61 (3/1988) 71–79. Dass während der Veranstaltungen nicht ein einziges Mal der Name Ernst Thälmann fiel, gehörte zu seinen wenigen Monita.

11 Vgl. hier etwa in der Folge Συλλογή έννατη (1966) den Beitrag »Σχετικά με την οργάνωση και δράση Γερμανών αντιφασιστών στρατιωτικών στην κατεχόμενη Ελλάδα«, 917–930.

12 Fleischer war einer der ersten deutschen Historiker/West, die sich des Themas ausführlicher angenommen hatten. Vor ihm hatte bereits das öffentlich–rechtliche Fernsehen das Thema aufgegriffen, mit einem Portrait des Deserteurs Ludwig Gehm (Hans–Dieter Grabe, *Ludwig Gehm – Ein deutscher Widerstandskämpfer*, ZDF, 27.1.1983).

13 Vortrag am 14. Januar 1988. Tonbandmitschnitt im Archiv d.Verf. Eine griechische Übersetzung seines erweiterten Redemanuskripts hat Giorgos Dimitrakos publiziert: Δρα. Φαλκ Χάρνακ, »Η Γερμανική Αντίσταση κατά του Χίτλερ στην Κατεχόμενη Ελλάδα«. In: *Εθνική Αντίσταση* 61 (3/1988), 45–52.

Selber zum Umkreis der Widerstandsgruppe »Weiße Rose« zählend, war er (als einziger der vor dem Volksgerichtshof Angeklagten) am 19.4.1943 zunächst freigesprochen worden. Im Sommer 1943 zur Wehrmacht einberufen, wird er zur 831. Nachrichtenkompanie in Athen abkommandiert, eine Stellung, die ihm Zugang zu Informationen verschafft, die er vielfach nutzt, wobei er schnell Verbindung zu griechischen Widerstandskreisen aufnimmt. Am 20. Dezember 1943 erreicht dann aber ein von Heinrich Himmler persönlich unterzeichneter Befehl den Vorgesetzten der Kompanie, Leutnant Gerhard Fauth, in dem die sofortige Überführung Harnacks nach Deutschland angeordnet wird.¹⁴ Fauth, auch ein Mann des Widerstandes,¹⁵ bringt Harnack zum Flughafen Tatoi und gibt ihm zugleich die Gelegenheit, kurz vor Abflug der für ihn bestimmten Maschine in der Nacht zu verschwinden und sich nach Athen zu begeben, wo er sich bei einem befreundeten Ehepaar verstecken kann.¹⁶ Wer seine Gastgeber waren, der Schriftsteller Themis Kornaros und seine Frau (und sie riskierten viel), das behandelte Harnack noch lange mit Diskretion.¹⁷ Drei Monate nach seiner Fahnenflucht geleitet ihn ein Kurier der Widerstandsorganisation EAM in die Berge nach Karpenissi, wo er auf andere deutsche Widerstandskämpfer trifft, die bei verschiedenen ELAS-Einheiten Zuflucht gefunden hatten, unter ihnen der Metallarbeiter Gerhardt Reinhardt. Er war, nach mehreren Jahren Haft im Zuchthaus Waldheim, mit dem VI. Bataillon der 999er nach Griechenland gekommen und in Athen desertiert.¹⁸ Den Auftrag zur sofortigen Kontaktaufnahme mit der griechischen Widerstandsbewegung hatte er bereits im Ausbildungslager der 999er auf dem Heuberg in Baden-Württemberg von der Leitung der illegalen KPD erhalten.¹⁹

14 Katherina Kritsiki, *Der Anteil deutscher Antifaschisten am Widerstand des griechischen Volkes im zweiten Weltkrieg (Das AKFD und die illegale Organisation im Festungs-Infanterie-Battalion XI/999)*. Diss. Rostock 1970.

15 Fauth war als 999er nach Griechenland abkommandiert. Nach dem Krieg arbeitete er in Köln u. a. beim Kölner Stadtanzeiger sowie als Kulturredakteur beim Deutschlandfunk.

16 Einzelheiten bei Kritsiki, *Das AKFD*, Anhang/Dokumentenverzeichnis, 27 (Dok. 69–70, Briefwechsel Fauth–Klara Harnack und Dok. 71, Eidesstattliche Erklärung Fauth)

17 Bei Kritsiki, ebd., 55, heißt es noch 1970, wohl auf Harnacks Wunsch (zum Schutz seiner Gastgeber von 1944, in Athen herrschte die Junta der Obristen), lediglich: »Der Name der Familie, die H. Asyl gewährte, ist der Verfasserin bekannt.« Bekannt war der griechische Schriftsteller im Übrigen in der DDR durch sein ins Deutsche übersetztes Buch über das Konzentrationslager Chaidari (Themis Kornaros, *Leben auf Widerruf*, Berlin (DDR) 1964; Titel des griechischen Originals: *Στρατόπεδο Χαϊδαρίου*, Athen 1963)

18 Eine Darstellung seiner Widerstandsarbeit verfasste Giorgos Dimitrakos, »Η προσχώρηση και η δράση του στον ΕΛΑΣ. Γκέρχαρντ Ράινχαρντ (Gerhard Reinhardt) Αν. Βερολίνο«. In: *Εθνική Αντίσταση* 61/3 (1988), 56–62. Erlebtes enthält: Gerhard Reinhardt, *Deutsche Antifaschisten verwirklichen Prinzipien des proletarischen Internationalismus im Freiheitskampf des griechischen Volkes*, Staatsexamensarbeit (Parteihochschule Karl Marx), Berlin 1961.

19 Hans Burkhardt, Günter Erxleben, Kurt Nettball, *Die mit dem blauen Schein. Über den antifaschistischen*

Der Intellektuelle Harnack und der Metallarbeiter Reinhardt, KPD-Mitglieder beide, beschließen gemeinsam, ihre desertierten Landsleute zu organisieren, aus »unnützen Essern« nützliche Mitstreiter der Widerstandsbewegung EAM/ELAS zu machen, im Sinne des o.g. Parteauftrags.²⁰ Im August 1944 gelingt es ihnen schließlich, die ELAS-Führung von ihren Plänen zu überzeugen. Der Oberkommandierende, General Stefanos Sarafis, gibt ihnen bei einer Begegnung im ELAS-Hauptquartier in Kastania seine Zustimmung.²¹ So gründen sie am 10.8.1944 das *Antifaschistische Komitee deutscher Soldaten »Freies Deutschland« (AKFD)*, das die Fahnenflüchtigen in regionalen Hundertschaften organisiert.²² Wie viele Deserteure es am Ende waren, ist nicht exakt geklärt, 169 seien es allein beim AKFD gewesen, schreibt Katherina Kritsiki,²³ der »Verband der deutschen Antifaschisten auf dem Peloponnes« umfasste Ende August 1944 rund 60 Mitglieder,²⁴ in Griechenland insgesamt seien es über 600 gewesen, heißt es bei Burkhardt.²⁵ Zu Bedenken ist dabei, mit welchem hohem Risiko die Fahnenflucht verbunden war: Nicht nur die Gewissheit der sofortigen Exekution, wenn die Truppe den Deserteur erwischte, auch die freundliche Aufnahme bei den Partisanen war nicht in jedem Fall sicher. Vor allem auf der Peloponnes nicht, so heißt es in einem Schreiben von Werner Illmer an den griechischen Genossen »Xanthos« von der ELAS Peloponnes: »Den deutschen Antifaschisten, die [...] zu euch kommen, werden die Waffen, die Schuhe und andere Sachen gestohlen. Danach sitzen sie nutzlos bei euch herum, allein

Widerstand in den 999er Formationen der faschistischen deutschen Wehrmacht (1942–1945), Berlin (DDR) 1986 (2. berichtigte Auflage), 349, Fn.1. Der Buchtitel spielt auf die Farbe des sog. Ausschließungsscheins der »Wehrunwürdigen« an, ebd., 12. Heuberg: ab 1933 zunächst Konzentrationslager, ab 1943 Truppenübungsplatz der Strafddivision 999, ebd. 11f. Die sog. Bewährungsbataillone 999 bestanden aus in Deutschland zunächst als »wehrunwürdig« eingestuften Männern, die eine Zeit im Gefängnis und/oder im Konzentrationslager hinter sich gebracht hatten – teils aus politischen Gründen, teils wegen krimineller Vergehen.

20 Ebd., 349.

21 Rede Harnack, vgl. Fn. 11. Dolmetscher war übrigens, das erwähnt Harnack später oft, ein aus Thessaloniki zum ELAS geflüchteter Jude, Deckname Ilias.

22 Zu den Einzelheiten vgl. Burkhardt, *Blauer Schein*, 276f. Der Text des Gründungsauftrags des AKFD findet sich bei Hans-Peter Klausch, *Die Geschichte der Bewährungsbataillone 999 unter besonderer Berücksichtigung des antifaschistischen Widerstandes*, Köln 1987, 879–882.

23 Kritsiki, *Das AKFD*, 246. Wie ihr Harnack berichtete, habe er 120 von ihnen nach Deutschland zurückgeführt, ebd.

24 Hans-Peter Klausch, *Hermann Bode (1911–1944). Ein Braunschweiger Stadtverordneter im Kampf gegen Faschismus und Krieg*, Berlin 2003 (2. durchgesehene Auflage), 201.

25 Burkhardt, *Blauer Schein*, 278. So auch Giorgos Dimitrakos, unter Bezug auf G. Reinhardt (Giorgos Dimitrakos, »Η Γερμανική Αντίσταση κατά του Χίτλερ«. In: *Εθνική Αντίσταση* 61 (3/1988), 44). Für den Raum Peloponnes wird bei Burkhardt, *Blauer Schein*, 185, eine Zahl von 80 Überläufern zum ELAS angegeben.

und hilflos.«²⁶ Dazu kam das Risiko, dass die landes- und sprachunkundigen Deserteure griechischen Kollaborateuren von den sog. Sicherheitsbataillonen (*Τάγματα Ασφαλείας*) in die Hände fielen, von ihnen umgebracht oder der Wehrmacht ausgeliefert wurden.²⁷ Doch spielte die Zahl der Überläufer nicht die entscheidende Rolle. Wichtiger war die Fortsetzung der konspirativen Arbeit auch nach der Desertion, auf die jedenfalls die »politischen« 999er bestens vorbereitet waren – Informationsaustausch mit den bei ihren Einheiten verbliebenen Antifaschisten, vor allem über bevorstehende militärische Operationen der Wehrmacht, »Sühnemaßnahmen« u.ä., aber auch Versorgung der Partisanen mit Waffen, Medikamenten und technischem Gerät. So wurden nicht nur Funkgeräte »abgezweigt«, sondern es wurde auch an diesen Geräten ausgebildet.²⁸

Vorbild für das AKFD ist das Nationalkomitee Freies Deutschland (NKFD) in der Sowjetunion, Harnack war aus seiner Zeit bei der Nachrichtenkompanie 831 durch das Abhören von Radio Moskau gut über diese Organisation informiert, die, im Unterschied zu den freiwillig zum Feind übergelaufenen 999ern in Griechenland, Kriegsgefangene organisieren und politisch schulen sollte. Mittelpunkt der Arbeit des AKFD ist Zentralgriechenland.

Harnack und Reinhardt hatten sich mit Stefanos Sarafis darauf verständigt, dass die AKFD-Mitglieder nicht bei Kampfhandlungen gegen die Wehrmacht eingesetzt würden, es ging nicht zuletzt um Kaderschutz, für die Zeit nach dem Krieg. Stattdessen standen vor allem Propagandaaufgaben auf dem Programm. Mit Flugblattaktionen informieren sie ihre Kameraden über den Kriegsverlauf in Osteuropa und an den übrigen Fronten, übersetzen und verbreiten Botschaften von General Sarafis an die deutschen Soldaten, rufen auf zur Fahnenflucht.

In Volos gründen 999er eine eigene Widerstandsgruppe, an der Spitze der Sozialdemokrat Josef (»Sepp«) Mörtl und der als Aktivist des »Internationalen Sozialistischen Kampfbundes« (ISK)²⁹ zunächst nach Buchenwald verschleppte und dann zum Heuberg abkommandierte Ludwig Gehm. Die unzugänglichen Gebirgsregionen des Pilion in der Nähe der Hafenstadt Volos gehörten zu den wichtigen Aktionsgebieten des griechischen Widerstandes, das 54. ELAS-Regiment hatte dort seinen Standort, weshalb die Wehrmacht in der Region häufig Terrorangriffe gegen die

26 Klausch, *Bode (1911–1944)*, 142.

27 Burkhardt, *Blauer Schein*, 307.

28 Ebd., 170–173.

29 Der ISK bestand vorwiegend aus ehemaligen Sozialdemokraten, teils aus der SPD ausgeschlossen, teils, wie Gehm, ausgetreten. Er kehrte nach dem Krieg zur SPD zurück. Vgl. Antje Dertinger, *Der treue Partisan. Ein deutscher Lebenslauf: Ludwig Gehm*, Bonn 1989, 30.

Zivilbevölkerung durchführte. Ein halbes Dutzend Bergdörfer wurden, im Rahmen sog. Vergeltungsaktionen, ganz oder teilweise zerstört, darunter Kanalia und Ano Kerasia.³⁰ Eine der Aufgaben, die sich die Gruppe gestellt hatte, lag deshalb darin, die Griechen über bevorstehende Unternehmen der Wehrmacht zu benachrichtigen.

Mörtl und Gehm laufen Mitte September 1944 zusammen mit 16 weiteren Antifaschisten aus dem Standort Volos zu den Partisanen über. Ihre Waffen nehmen sie mit. Sie finden im nördlichen Pilion Zuflucht, in dem kleinen Ort Keramidi,³¹ dort gründen sie auch den »Antifaschistischen Ausschuss für Volos und Umgebung«.³² Im Herbst nehmen sie Kontakt zu Falk Harnack auf und konstituieren sich zur »Hundertschaft Volos« des AKFD. Zahlreiche Flugblätter dieser Gruppe sind erhalten.³³ Ihr spektakulärster Erfolg: Die Vertreibung der SS aus der deutschen Funkstation auf dem Pilion-Gipfel Pliassidi im September 1944.³⁴ Es ging bei dieser Aktion vor allem darum, die Meldung der Namen von Fahnenflüchtigen und der gegen sie verhängten Todesurteile nach Deutschland zu verhindern, zum Schutz der Familien vor Repressalien.³⁵ Es konnte natürlich nicht das Ziel der acht Angreifer sein (davon zwei Griechen), den Posten einzunehmen, der von einer 90 Mann starken Einheit bewacht wurde. Doch es gelingt ihnen, mit Dauerfeuer aus verschiedenen Richtungen eine nicht vorhandene Überlegenheit vorzutäuschen, sodass sich die SS-Wachmannschaft zur Flucht entschließt, nicht ohne vorher die ganze Anlage in die Luft zu sprengen. Aber, so berichtet Gehm, sie hinterlassen eine Menge Verpflegungsvorräte – eine Kostbarkeit in diesen Tagen des absoluten Mangels bei der griechischen Zivilbevölkerung.³⁶

Der Verband der deutschen Antifaschisten auf der Peloponnes

Besondere Ziele hatte eine Gruppe von Antifaschisten im in der nordwestlichen Pe-

30 Vgl. Ilias Lefousis, *Η Κερασιά του Βόλου*, Volos 1994. Siehe den Bericht zur Veranstaltung in Kerasia am 10–12. Mai 2019 über die Wehrmachtsaktionen im Pilion: <http://www.avgi.gr/article/10842/9859811/ebdomenta-pente-chronia-apo-ten-panoethria-4-000-epilekton-ss> [19.05.2019].

31 Ebd., 136, sowie 148.

32 Klausch, *Geschichte*, 642.

33 Einige abgedruckt im Katalog des Goethe-Instituts, vgl. Fn. 1.

34 Dertinger, *Partisan*, 151.

35 Einen ersten Versuch zur Zerstörung der Funkstation hatte es bereits vorher gegeben, er scheiterte durch Verrat. Einer der Planer, Uffz. Vollbrecht, wurde exekutiert. Burkhardt, *Blauer Schein*, 293–295, sowie Klausch, *Geschichte*, 635–637.

36 Dertinger, *Partisan*, 151f.

loponnes eingesetzten IV. Festungs-Infanterie-Bataillon 999. Nicht Werbung für die Fahnenflucht war hier das primäre Ziel der Gruppe, sondern die Vorbereitung zum bewaffneten Aufstand.³⁷ Die Stationierung der (ursprünglich für den Einsatz in Afrika vorgesehenen) 999er-Truppenteile in Griechenland hatte einen besonderen strategischen Grund: Mithilfe der raffinierten »Operation Mincemeat« hatte der britische Inlandsgeheimdienst MI5 bei den Deutschen eine geplante alliierte Landung auf Sardinien und an der westlichen Peloponnes-Küste vorgetäuscht, um von der – tatsächlich vorbereiteten und dann auch durchgeführten – Landung auf Sizilien abzulenken.³⁸ Der deutschen Abwehr geschickt in die Hände gespielte Angriffspläne waren so glaubwürdig gefälscht, dass man bei der Obersten Heeresleitung auch nach der alliierten Landung auf Sizilien am 10.7.1944 weiter an einen Angriff in Griechenland glaubte,³⁹ der nicht zuletzt der Sicherung des Zugangs zu den Erdölfeldern von Ploesti wegen besonders gefürchtet wurde.⁴⁰

So werden, zusätzlich zur Verlegung der 117. Jägerdivision mit 15 000 Mann auf die Peloponnes im Mai 1943 zur Verstärkung des Küstenschutzes zusätzlich die als IV. Festungs-Infanterie-Bataillon 999 firmierenden Truppenteile im Mai 1943 vom Heuberg in den Bereich des LXVIII. Armeekorps (Kommandeur: General der Flieger Helmut Felmy) in Marsch gesetzt, zur Unterstützung der zu diesem Zeitpunkt noch in der »Achse« verbündeten Italiener.⁴¹ Und in Amaliada gründen ehemalige KZ-Häftlinge eine besonders aktive Widerstandsgruppe, an ihrer Spitze: Werner Illmer, Franz Scheider, Hans Rudat und Hermann Bode. Sie nehmen soweit möglich Kontakt zu griechischen Genossen in der Umgebung auf, ebenso zu britischen Verbindungsoffizieren von der Special Operations Executive (SOE). Letztere ließen sowohl die griechischen Partisanen als auch ihre deutschen Genossen in dem Glauben an eine bald bevorstehende Landung der Alliierten.⁴²

37 Über den Aufstandsplan vgl. u. a. Burkhardt, *Blauer Schein*, 175 und Hans-Peter Klausch, *Die 999er. Von der Brigade »Z« zur Afrika-Division 999: Die Bewährungsbataillone und ihr Anteil am antifaschistischen Widerstand*, Frankfurt a.M. 1986, 197ff. Eine von Klausch in Angriff genommene Spezialstudie über den »Verband deutscher Antifaschisten auf dem Peloponnes« blieb leider unvollendet, der Autor ist im Mai 2016 nur 61jährig gestorben. Für eine detailreiche, allerdings sehr subjektive autobiographische Darstellung der Geschehnisse auf der Peloponnes vgl. auch die Erinnerungen eines der 999er – Albert Mainz, *Deutsche Schande auf griechischer Erde. 999er Soldatengräber im klassischen Dreieck der griechischen Antike Sparta – Olympia – Athen*, o.O., o.J. (Selbstverlag, ca. 1984), passim.

38 Vgl. u. a. Denis Smyth, *Deathly Deception: The Real Story of Operation Mincemeat*, New York 2010.

39 Vgl. Walther Hubatsch, *Hitlers Weisungen für die Kriegführung 1939–1945. Dokumente des Oberkommandos der Wehrmacht*, Koblenz 1983², Weisung 48.

40 Ebd.

41 Klausch, *Bode*, 89.

42 Ebd., 134.

Eine wichtige Aufgabe sahen die 999er in Amaliada (wie die AKFD) darin, die Griechen über bevorstehende militärische Unternehmen der Wehrmacht, z. B. Vergeltungsaktionen (was aber, leider, beispielsweise, im Fall Kalavryta nicht gelang) vorab zu informieren. Hinzu kamen Beschaffungsmaßnahmen für den griechischen Widerstand – so erhielt die ELAS Funkgeräte und die dazugehörige Ausbildung.⁴³

Anders als beim AKFD gehörte Werbung für Fahnenflucht nicht zum Programm der Gruppe von Amaliada, Überwechseln zur ELAS war nur im Ausnahmefall vorgesehen, d.h. wenn Verhaftung drohte, etwa bei Verrat. Vor allem aber wurden Vorbereitungen zum Aufstand für den Tag X getroffen, den Tag der erwarteten alliierten Landung. Vorgesehen für diesen Fall: Entwaffnung der Offiziere, Überlaufen zu den Partisanen bzw. den alliierten Truppen mit Waffen und Gerät.⁴⁴ Zu diesem Aufstand kam es am Ende nicht, weil die Landung der Alliierten ausblieb. Im Übrigen stand auf der Tagesordnung: Propagandaarbeit, Aufklärung der Soldaten über die Kriegslage im Osten mit Flugblättern. Hermann Bode, der einige dieser Flugblätter verfasst hatte, musste, als er (rechtzeitig) von einem Verrat durch einen Spitzel erfuhr, zu den Partisanen überlaufen, wurde aber am 24. Mai 1944 gefasst. Ihm wurde, zusammen mit fünf Genossen, am 4. Juni der Prozess gemacht.

Das Kriegsgerichtsverfahren gegen Bode und die fünf anderen Angeklagten endete, wie fast immer in solchen Fällen, für alle mit dem Todesurteil. Wegen »Kriegsverrats in Tateinheit mit Zersetzung der Wehrkraft« verurteilt wurden die Schützen Hermann Bode und Franz Scheider, wegen »Zersetzung der Wehrkraft in Tateinheit mit Nichtanzeige eines Kriegsverrats« der Schütze Willi Dehmel, wegen »Nichtanzeige eines Kriegsverrats« der Obergefreite Hans Juchelka, die Schützen Rudolf Kalb und Heinrich Warnken.⁴⁵ Im Fall von Warnken lag als einziger Beweis für sein todeswürdiges Verbrechen die Zeugenaussage eines sechsfach vorbestraften Kriminellen vor,⁴⁶ er habe ein Widerstandsflugblatt aufgehoben und anschließend liegen gelassen, statt es beim Vorgesetzten abzuliefern.⁴⁷ Nicht einmal Milderungsmöglichkeiten nach §60 Abs. 2 Militärstrafgesetzbuch wurden für den Angeklagten Warnken erwogen, obwohl das Gericht in sei-

43 Burkhardt, *Blauer Schein*, 170–172.

44 Burkhardt, *Blauer Schein*, 175.

45 Das Strafmaß für den sog. Kriegsverrat, einen Delikt aus dem wilhelminischen Militärstrafrecht, war von den NS-Juristen dahingehend verschärft worden, dass nur noch die Todesstrafe infrage kam. Vgl. Bundestagsdrucksache 16/13654, wie Fn. 4.

46 Hauptbelastungszeuge auch im Fall der anderen Angeklagten, vgl. Klausch, *Bode*, 169f.

47 Vgl. Urteilstext und Urteilsbegründung des Gerichts der 41. Festungsdivision vom 4.6.1944 in der Strafsache gegen Hermann Bode und andere, Str. L. Nr194/44, in Mainz, *Deutsche Schande*, 293–301.

nem Fall feststellte, er habe »wohl nicht aus wehr- und staatsfeindlicher Gesinnung, sondern aus Gleichgültigkeit gehandelt. Bei der Gefährlichkeit der ihm bekannt gewordenen Umtriebe Bodes muss aber auch ihn die Todesstrafe treffen.«⁴⁸

Welche Bedeutung den Aktivitäten der Widerstandsgruppe von Amaliada beigemessen wurde, illustriert dieses Detail: Der Kommandeur des LXVIII. Armeekorps, General der Flieger Helmut Felmy ließ sich in einem »Fieseler Storch« eigens nach Amaliada fliegen, um die Verurteilten noch einmal zu verhören und möglicherweise zum Verrat an den Genossen und ihren Plänen zu bewegen. Als dies erfolglos blieb, unterschrieb Felmy die Todesurteile. Die sechs Verurteilten wurden am 9. Juni 1944 exekutiert, der bei einem Fluchtversuch zuvor schwer verletzte Bode auf einer Bahre zur Hinrichtung geschleppt. Sechs von mehr als 20 000 Opfern der deutschen Militärjustiz im 2. Weltkrieg.⁴⁹ Die Hingerichteten wurden »verscharrt«, so die offizielle Lesart. Am Ort der Exekution legten griechische Anwohner noch lange regelmäßig Blumen ab. Der 999er Werner Illmer war, als erster aus der Führungsmannschaft der Gruppe, schon im Februar 1944 zu den Partisanen übergelaufen, als ihm die Verhaftung drohte. Er hielt aber weiter Kontakt zu den Genossen am Standort, bis er, von Griechen verraten, festgenommen wurde.⁵⁰ Am 28. Juli 1944 wurde auch er zum Tode verurteilt und hingerichtet.⁵¹

Der Verband der deutschen Antifaschisten auf der Peloponnes hatte bis zum Abmarsch der 999er-Einheit keinen Kontakt zum AKFD. Ein Versuch Falk Harnacks, Verbindung aufzunehmen, misslang. Der von ihm entsandte Kurier, Kurt Adam, habe sich zu den Engländern abgesetzt, fand Harnack viele Jahre später heraus. Die zunächst im Standardwerk über die 999er in der DDR verbreitete Darstellung, er sei vermisst und habe seine gefährliche Mission vermutlich mit dem Leben bezahlt,⁵² wurde in der 2. Auflage dementsprechend korrigiert.⁵³

48 Ebd., 301.

49 Wobei die Bilanz der Todesurteile gegen 999er-Soldaten in Griechenland seit Sommer 1943 die mancher Armeen übertraf. Vgl. Manfred Messerschmidt, *Die Wehrmichtsjustiz 1933–1945*, Paderborn 2005, 390.

50 Mainz, *Deutsche Schande*, 242.

51 Klausch, *Bode*, 189–194.

52 Hans Burkhardt, Günter Erxleben, Kurt Nettball, *Die mit dem blauen Schein. Über den antifaschistischen Widerstand in den 999er Formationen der faschistischen deutschen Wehrmacht (1942–1945)*, Berlin (DDR) 1982, 288.

53 Ebd., 2. (berichtigte) Auflage 1986, 287.

Deutscher Widerstand in Thessaloniki und auf den Inseln

In Makedonien war eine Organisation der deutschen Überläufer nach dem Vorbild des AKFD zunächst nicht möglich, weil sie nach Absprachen mit den Briten von der EAM als Kriegsgefangene ausgeliefert werden mussten.⁵⁴ Eine besondere Situation lag in Thessaloniki vor: hier nutzte der als Leiter der Wetterwarte Nordägäis auf der Chalkidiki eingesetzte Wehrmichtsbeamte Georg Eckert (promovierter Völkerkundler von Fach, dann aber bei der Wehrmacht in einem Kurzlehrgang als Meteorologe ausgebildet) seinen privilegierten Posten zu vielfältigen Kontakten zu Widerstandskreise.⁵⁵ Zusammen mit Ernst Cremer und Bruno Skibbe bildete er eine kleine Widerstandsgruppe (offizieller Name »Nationalkomitee Freies Deutschland in Makedonien«), die später an das AKFD angeschlossen wurde.⁵⁶ Wie Eckert später berichtet, konnte er verfolgten Griechen auf verschiedene Weise zu Hilfe kommen, auch einigen sephardischen Juden zur Flucht in die italienische Besatzungszone verhelfen.⁵⁷ Regelmäßig versorgt er seinen EAM-Verbindungsmann, den *σύνδεσμος* Giorgos Dimitrakos, mit dem ihn später eine lebenslange Freundschaft verbinden sollte, mit Informationen über die Bewegungen der deutschen Einheiten im Bereich Thessaloniki, und im weiteren Raum Makedonien, und mit dem wöchentlichen Informationsbulletin des deutschen Oberkommandos Griechenland.⁵⁸ Kurz vor dem Abzug der Wehrmacht, am 29. Oktober 1944, läuft Eckert mit Cremer und Skibbe zu den Partisanen über, wird Mitglied der EAM und des AKFD.⁵⁹ Angesichts der beginnenden Kampfhandlungen zwischen den griechischen Résistancegruppen zieht er es dann aber vor, sich in britische Gefangenschaft zu begeben.⁶⁰

54 Dimitrakos, »Η Γερμανική Αντίσταση«, 61/3 (1988) 44.

55 Ausführliche Details über seine Zeit in Griechenland bei Heike Christina Mätzing, *Georg Eckert 1912–1974. Von Anpassung, Widerstand und Völkerverständigung*, Bonn 2018, 165–288.

56 Ausführlich dazu Giorgos Dimitrakos, »Η προσχώρηση του Ταγ/χη Δρα Γκεόργκ Εκκερτ (Dr. Georg Eckert) στο ΕΑΜ και στον ΕΛΑΣ«. In: *Εθνική Αντίσταση* 61 (3/1988), 62–71, hier: 70, sowie Mätzing, *Eckert*, 263 ff.

57 Seine Informationen über die Vernichtungslager, die er über Mittelsmänner der jüdischen Gemeinde von Thessaloniki zukommen ließ, seien leider nicht ernst genommen und vom Oberrabbiner Koretz als »eine Provokation von Seiten der deutschen Wehrmacht« gedeutet worden. Vgl. die diesbezüglichen Aufzeichnungen Eckerts im Archiv der sozialen Demokratie der Friedrich-Ebert-Stiftung (AdsD), Bestand Eckert, Box 150/1 sowie Mätzing, *Eckert*, 251–256.

58 Dimitrakos, »Georg Eckert /Γκεόργκ Εκκερτ«, 66.

59 Vgl. zur Einschätzung der Arbeit der Gruppe Eckert-Cremer aus der Sicht ihres ELA S-Verbindungsmannes: Dimitrakos, »Η προσχώρηση«, passim.

60 Vgl. über die Details seiner dramatisch verlaufenen Heimkehr: Mätzing, *Eckert*, 294 ff., auch über die je unterschiedlichen »Heimwege« der anderen drei.

Auf den ägäischen Inseln gestaltete sich die antifaschistische Arbeit der 999er schwieriger als auf dem Festland, wie u. a. Wolfgang Abendroth erfuhr. Er hatte die übliche »Karriere« als Antifaschist hinter sich – illegale Arbeit (in seinem Fall in der KPO), Verhaftung durch Verrat, Zuchthaus, Konzentrationslager, Truppenübungsplatz der 999er auf dem Heuberg. Er war ab September 1943 auf der Insel Lemnos stationiert und stand dort von Anfang an im Kontakt mit dem griechischen Widerstand.⁶¹ Einer der wichtigsten Erfolge der deutschen Widerstandsgruppe auf Lemnos: Die beim Abzug der deutschen Truppen geplante Sprengung des Elektrizitätswerks der Insel zu verhindern.⁶² Anschließend fanden einige 999er auf Lesbos bei den Partisanen Zuflucht, Abendroth mit militärischem Dienstrang in der ELAS. Von dort ging er mit der Mehrzahl der anderen dann in britische Gefangenschaft nach Ägypten.⁶³ Die den deutschen Überläufern von den Griechen eröffnete Möglichkeit, nach Bulgarien zu gehen und sich der Roten Armee anzuschließen, nahm er nicht wahr – er misstraute den Stalinisten, fürchtete in den »sehr unübersichtlichen Mühlen stalinistischen Terrors gegen Abweichlinge Kopf und Kragen zu riskieren.«⁶⁴

Bilanz

Was haben die AKFDler und die 999er erreicht bei ihrem Einsatz mit den Griechen gegen Hitler? Diese unbekanntesten Widerstandskämpfer haben nicht nur ebenso viel Mut bewiesen wie die Helden der »Weißen Rose«, die heute jeder kennt. Sie haben auch einiges bewirkt.

Am erfolgreichsten war die konspirative Informationsarbeit. Über ihre nicht abreißen lassen Kontakte zu den bei der Truppe verbliebenen Antifaschisten konnten die Überläufer die Griechen immer wieder vor bevorstehenden Angriffen, vor allem

61 Wolfgang Abendroth, *Ein Leben in der Arbeiterbewegung. Gespräche*, aufgezeichnet und herausgegeben von Barbara Dietrich und Joachim Perels, Frankfurt a.M. 1976, 186ff.

62 Klausch, *Die 999er*, 239.

63 Studienkreis Deutscher Widerstand, Informationen 63, *Wolfgang Abendroth zum 100. Geburtstag*, 7, Frankfurt/M. 2006.

64 Mätzing, *Eckert*, 275. »Bei der Wahl zwischen langfristigem Freiheitsentzug [...] und immerhin möglicher Erschießung bin ich immer noch für das kleinere Übel und war es auch damals«, fügte er 1970 in einem Brief an Georg Eckert, zur Erklärung dieser Entscheidung hinzu, zit. in ebd. Mehr zur Widerstandsarbeit Wolfgang Abendroths in Griechenland bei Gregor Kritidis, »Überläufer, Deutsche Deserteure in den Reihen der griechischen Befreiungsbewegung«. In: Kambas–Mitsou (Hg.), *Die Okkupation Griechenlands, 199–210*, hier: 202–207.

sogenannten Sühnemaßnahmen und Säuberungsaktionen, warnen.⁶⁵ Und auf dem Festland war die Aufforderung zur Fahnenflucht ab Sommer 1944 immer häufiger erfolgreich, wenn auch nicht in großem Ausmaß. Und jedenfalls haben sie der Wehrmacht Sorgen gemacht, wenn auch etwas übertrieben ist, was der Inselkommandant von Korfu, Oberst Jäger, am 13. Juni 1944 an das Generalkommando des XXII. Gebirgs-Armee-Korps über die Erfolge der Agitproparbeit der 999er unter den griechischen Partisanen schreibt:

Die rapide Ausdehnung der »Eam« in der allerletzten Zeit auf Korfu zeitigt immer deutlicher zu Tage tretende Erscheinungen. Das Desertieren von 4 Soldaten von VIII./999 unter Mitnahme von Waffen zeigt, dass diese Soldaten in gefährlicher Verbindung mit der »Eam« stehen. Nationalgriechische Kreise, die diese Entwicklung mit wachsender Sorge betrachten, erklären, dass der echte, kämpferische Kommunismus von unseren Wu.-Mannschaften ausgehe, dass ihre »Eam« anfangs nur eine romantische Spielerei war ...⁶⁶

Der Weg nach Hause und die Zeit danach

Mit dem Abzug der Wehrmacht aus Griechenland stellte sich auch für die deutschen Fahnenflüchtigen die Frage der Heimkehr. Den Mitgliedern des AKFD hatte »Kapetanos« Aris Velouchiotis im Namen der ELAS die Zusage gegeben, sie bekämen nach Kriegsende freien Abzug nach Hause. Später hatte General Stefanos Sarafis, der militärische Führer der ELAS, sich gegenüber den Briten verpflichtet, deutsche Deserteure in britische Gefangenschaft zu übergeben. Doch Aris hielt sein Wort und ließ 120 Mitgliedern des AKFD, wie Falk Harnack berichtete, die nötigen Papiere für ihren Marsch durch Jugoslawien bzw. die anderen bereits befreiten Balkanländer ausstellen.⁶⁷ Ein langer Marsch, der mehrere Monate dauern sollte. Und nicht für alle bedeutete er eine sichere Heimkehr. Im jugoslawischen Mazedonien kam es aufgrund sprachlicher und politischer Missverständnisse zu Auseinandersetzungen mit den Partisanen, mehrere Mitglieder des AKFD

65 Beispiele bei Klausch, *Geschichte*, 627f. und ders., *Die 999er*, 199.

66 Fleischer, *Deutscher Widerstand*, 60. Das »Wu.« steht für »Wehrunwürdige«.

67 Vortrag Harnack, im Goethe-Institut Thessaloniki, wie Fn. 12. Vgl. auch Kritsiki, *Das AKFD*, 226f.

wurden erschossen.⁶⁸ Ein Teil der AKFDler wählte den Weg über Albanien, einige von ihnen schlossen sich dort der Partisanenbewegung an. Eine dritte Gruppe (40 Mann) beschloss, nach Bulgarien zu marschieren, mit dem Ziel, zur Roten Armee zu stoßen.⁶⁹

Der größte Teil der fahnenflüchtigen Antifaschisten aber musste aufgrund der Abmachungen der ELAS mit den Briten in Kriegsgefangenschaft gehen. Das galt vor allem für die Widerstandskämpfer auf den ägäischen Inseln, sie wurden nach Ägypten abtransportiert, so auch Ludwig Gehm. Sie berichteten später, dass ihnen die Briten gelegentlich sehr feindselig begegneten, für sie hatte bereits so etwas wie der Kalte Krieg begonnen, die Bundesgenossen von gestern im Kampf gegen die Faschisten waren nun potentielle Feinde, die anderen potentielle Bundesgenossen. So ließen es die Briten auch zu, dass regimetreue kriegsgefangene Wehrmachtssoldaten antifaschistische Mitgefangene angriffen.⁷⁰

Die weiteren Schicksale der deutschen Antifaschisten, die die Zeit im griechischen Widerstand überlebten und nach Deutschland heimgekehrt sind, konnten unterschiedlicher nicht sein, je nachdem, ob sie nach Ost gingen oder nach West. In der DDR gab es kleine Karrieren und viele Ehren. So wurde Erwin Bartz, einer der Leiter der Widerstandsgruppe von Volos, Oberst bei der Nationalen Volksarmee, Gerhardt Reinhardt, der militärische Leiter des AKFD, Sekretär der Zentralleitung des Komitees der Antifaschistischen Widerstandskämpfer, um nur zwei Beispiele zu nennen.⁷¹ Die Fahnenflucht galt als Beweis antifaschistischer Gesinnung, zudem waren die meisten Deserteure ohnehin bereits durch ihr Vorleben, Mitgliedschaft in der KPD oder im Kommunistischen Jugendverband KJVD u.ä., ausgewiesen. Etliche im griechischen Widerstand aktive Sozialdemokraten folgten nach ihrer Heimkehr in den Osten Deutschlands der »Parole Einheit« und schlossen sich der SED an, so Erich Dambowsky und Alex Bochtler aus der Gruppe deutscher Antifaschisten beim 54. ELAS-Regiment.⁷²

Diejenigen Griechenland-Heimkehrer, die ziemlich bald der DDR den Rücken kehrten, wie Falk Harnack und Wolfgang Abendroth, taten dies aufgrund ideologischer Konflikte mit dem Parteiapparat. Um dann im Westen ihrer Heimat zu erleben, wie wenig man hier vom praktizierten Antifaschismus hielt. Typisch für den Umgang der beiden deutschen Staaten mit ihren Widerstandskämpfern ist der Nachkriegs-Lebensweg

68 Vgl. Klausch, *Geschichte*, 900–903.

69 Burkhardt, *Blauer Schein*, 304f., sowie Klausch, *Die 999er*, 345.

70 Dertinger, *Partisan*, 158–159.

71 Gottfried Hamacher u. a. (Hg.), *Gegen Hitler: Deutsche in der Résistance, in den Streitkräften der Antihitlerkoalition und der Bewegung »Freies Deutschland«*, Manuskripte 53, Berlin 2005, 24 u. 171.

72 Kritsiki, *Das AKFD*, 242.

des Regisseurs Falk Harnack. Der Schüler des Münchner Theaterwissenschaftlers Arthur Kutscher beschließt, nach einer kurzen Zeit als Regisseur und Dramaturg beim Bayrischen Staatsschauspiel in München, 1949 nach Ostberlin zu gehen und wird dort künstlerischer Direktor bei der DDR-Filmproduktionsgesellschaft DEFA. Doch mit dem Film *Das Beil von Wandsbek* nach dem gleichnamigen Roman von Arnold Zweig fällt er bei den SED-Kulturfunktionären in Ungnade. Es ist die Geschichte eines Hamburger Metzgers, der sich aus wirtschaftlicher Not von den Nazis zum Scharfrichter machen lässt und sich am Ende mit seiner Frau umbringt. Doch er hat die beiden im DEFA-Film wohl nicht böse genug porträtiert.

Harnack geht 1952 nach Westberlin und setzt seine Karriere als Regisseur zunächst bei dem Produzenten Arthur Brauner fort, erfolgreich. Erfolgreich ist er auch beim ZDF, u. a. mit Filmen zum Thema Widerstand. Sein Kinofilm *Der 20. Juli* wird 1956 mit dem Deutschen Filmpreis in der Kategorie »Filme, die zur Förderung des demokratischen Gedankens beitragen« ausgezeichnet.

In der DDR aber wird seine Zeit als Partisan nicht vergessen, im Museum für Deutsche Geschichte im Berliner Zeughaus hat er bis zur »Wende« einen Ehrenplatz als ehemaliger politischer Leiter des AKFD. Im Westen spricht er über seine Zeit als Partisan bei der ELAS nicht mehr öffentlich (bis zu seinem Vortrag im Goethe-Institut Thessaloniki). So sucht man diese Zeit auch in der (in der Regel auf Angaben der Porträtierten beruhenden) Kurzbiographie in der viel benutzten Loseblattsammlung »Munzinger-Archiv« noch in der Lieferung 46/86⁷³ vergebens. Es heißt da stattdessen über diesen Teil seiner Biographie:

1941 wurde er zur Wehrmacht eingezogen. 1943 wurde er wegen seiner Kontakte zur Widerstandsgruppe »Weiße Rose« (Geschwister Scholl) in den Münchner Studentenprozessen mitangeklagt, wegen der familiären »einmalig besonderen Verhältnisse« freigesprochen. Dessen ungeachtet floh H. nach Rückkehr zu seiner Truppe in Griechenland ins Ausland.

Erst nach seinem Tod (3.9.91) steht dort,⁷⁴ (auch dies allerdings ungenau) er »desertierte aus der Wehrmacht und floh nach Griechenland, um sich dort im Untergrund dem Widerstand anzuschließen.« Aber in Griechenland war er schon, als er desertierte. Erst in der letzten Fassung heißt es richtig:

73 Munzinger-Archiv/Internationales Biographisches Archiv, Lieferung, 46/86 – K 012808–2.

74 Ebd., Lieferung 45/91, K 012808–3.

Als Soldat in ein Strafbataillon nach Griechenland versetzt, desertierte H. im Winter 1943 aus der Wehrmacht, um einer bereits angeordneten erneuten Verhaftung zu entgehen. H. schloss sich daraufhin der griechischen ›Volksbefreiungsarmee‹ ELAS an und gründete das Antifaschistische Komitee Freies Deutschland (AKFD), dessen Leitung er auch übernahm.⁷⁵

Ehemalige Widerstandskämpfer wie er hatten Gründe, in den ersten Nachkriegsjahren im Westen über ihre Kriegszeit besser zu schweigen. In der BRD hatten Altnazis mehr als nur die Lufthoheit über viele Stammtische. Sie bestimmten auch, was recht war an deutschen Gerichten, entschieden über Kriegsrenten, verhinderten oder beendeten Karrieren, nicht nur im öffentlichen Dienst. War es deshalb, dass auch Georg Eckert, der 1974 verstorbene Begründer des »Internationalen Schulbuchinstituts« in Braunschweig⁷⁶, über seine Widerstandsarbeit in Thessaloniki nach dem Krieg nie mehr öffentlich gesprochen hat? Als einer seiner etwas geschwätzigeren Mitkämpfer, der spätere Arbeitsgerichtsrat Fred Faatz, im Rahmen einer reißerischen Spiegel-Story über Details ihrer gemeinsamen Desertion berichtete,⁷⁷ muss das dem ehemaligen Major Eckert jedenfalls äußerst unwillkommen gewesen sein, wie seine Biographin Heike Christina Mätzing anmerkt.⁷⁸ Auch hat er im Rahmen seiner internationalen Schulbucharbeit (erstaunlicherweise auf den ersten Blick) ausgerechnet das Thema Griechenland gemieden. Die Schulbuchrevision, so eine Selbstdarstellung des Braunschweiger Instituts, konzentrierte sich zwar zunächst auf die ehemaligen Kriegsgegner in Westeuropa, wobei dem Versöhnungs- und Verständigungsprozess mit Frankreich eine besondere Bedeutung zukam. Sie verfolgte das Ziel, »auf der Grundlage einer wissenschaftlichen Verständigung über strittige Fragen der gemeinsamen Geschichte, sachliche Fehler, vor allem aber Feindbilder und Stereotype aus den Geschichtsbüchern zu beseitigen.«⁷⁹ Doch hätte es da gerade mit Griechenland genug Arbeit gegeben. Bila-

75 Falk Harnack In: Munzinger-Online. Internationales Biographisches Archiv 22/2018 vom 29.05.2018.

76 Ursprünglicher Name bei der Gründung 1951: »Institut für internationale Schulbuchverbesserung«, heute trägt es Eckerts Namen – »Georg-Eckert-Institut für internationale Schulbuch-Forschung«.

77 »Sie haben etwas gutzumachen«. Ein Tatsachenbericht vom Einsatz der Strafsoldaten . In: Der Spiegel, 12/1951 (21.03.1951), 21f. Von »billigem Sensationsjournalismus« spricht der Historiker Hans-Peter Klaus, eine Einschätzung, der man zustimmen kann. Klaus, *Geschichte*, 5.

78 Mätzing, *Eckert*, 440f.

79 Steffen Sammler, »Schulbuchgespräche in friedenspädagogischer Absicht. Die Revision der Geschichtsbücher im Versöhnungsprozess nach 1945«. In: Corine Defrance, Ulrich Pfeil (Hg.): *Verständigung und Versöhnung nach dem »Zivilisationsbruch«? Deutschland in Europa nach 1945*, Brüssel 2016, 605–623, hier: 608.

terale Schulbuchgespräche gab es aber im Anschluss an die (schon 1949 veranstaltete) deutsch-britische Schulbuchkonferenz in den ersten zehn Jahren des von Eckert geleiteten Braunschweiger Instituts dann zwar mit Polen und Frankreich, mit Dänemark und Norwegen, den Benelux-Ländern, Österreich und Italien, sogar mit Jugoslawien. Warum nicht mit Griechenland, über das Eckert vielleicht mindestens so viel wusste wie über die anderen Länder, mit denen er Gespräche organisiert hatte? Dabei hatte vor allem bei den Schulbuchgesprächen mit Italien und Jugoslawien die Darstellung des Widerstandes in ihren Ländern eine besondere Rolle gespielt, und es wurde auch die Teilnahme von Deutschen gewürdigt.⁸⁰

Mit Griechenland gab es solche Gespräche nicht. Zwar schloss Eckert bereits im Jahre 1952 eine Abmachung mit dem Direktor der UB der Universität Thessaloniki, Pan-teleimon E. Formozis (dem Bekannten aus Vorkriegszeiten, dem er in der Okkupationszeit in Thessaloniki wieder begegnet war), über einen Schulbuchaustausch und eine wechselseitige kritische Schulbuchlektüre, aber die galt nicht den Themen der jüngeren Zeitgeschichte.⁸¹ Und nicht *eine* der von Eckert organisierten weit über 100 Schulbuchtagungen, und erst recht keine Publikation des Instituts, beschäftigte sich bis zu seinem Tod im Januar 1974 mit Griechenland. Es soll dann 1973 doch noch zur Vorbereitung deutsch-griechischer Schulbuchgespräche gekommen sein – Eckerts ehemaliger Verbindungsmann zum ELAS, Giorgos Dimitrakos, berichtete 1988 davon, doch ist dann durch Eckerts plötzlichen Tod im Januar 1974 nichts mehr daraus geworden. Bis heute.⁸²

Ein Grund für diese Unterlassung hätte natürlich sein können, dass Georg Eckert in den 1960er Jahren bei den zuständigen griechischen Institutionen keine Gesprächspartner fand, mit denen er über die Darstellung des Zweiten Weltkriegs im Schulbuch (und hier: die Darstellung von Okkupation und Widerstand) Gespräche hätte führen können. Die Rehabilitation des Widerstandes stand ja in Griechenland noch aus. Wahrscheinlich ist, dass Eckert Rufmord und Ehrverletzung fürchtete, wie sie Willy Brandt hatte erleben müssen, wenn im Verlauf solcher Gespräche seine eigene Zeit im besetzten Griechenland und im Widerstand öffentlich geworden wäre. Oder sah er im Zusammenhang mit seiner Vergangenheit seine Rolle als neutraler Vermittler bei den internationalen Schulbuchkonferenzen gefährdet (die vor allem mit dem deutsch-polnischen Schulbuchabkommen so erfolgreich gewesen war)?⁸³

Eckert hatte noch einen anderen Grund, über seine Griechenlandzeit zu schweigen,

80 Ebd., 617.

81 Vgl. Internationales Jahrbuch für Geschichtsunterricht, Band II, Braunschweig 1953, 370f.

82 Vgl. Dimitrakos, »Γκεόργκ Εκκερτ«, 70.

83 Mätzing, *Eckert*, 441.

wie er gegenüber Heike Christina Mätzing betont hat: Es ging ihm darum, seine (kommunistischen oder als solche deklarierten) griechischen Freunde nicht zu gefährden,⁸⁴ die ihrerseits in der repressiven griechischen Nach-Bürgerkriegs-Gesellschaft Gründe hatten, über ihre Zeit im antifaschistischen Widerstand zu schweigen, vor allem, wenn sie im öffentlichen Dienst tätig waren. Das musste auch der Widerstandskämpfer Giorgos Dimitrakos erfahren, nach 12 Jahren Dienst als Oberstufenschulleiter (Λυκειάρχης) an der Deutschen Schule Athen ließ ihn das Regime der Obristen 1968 entlassen, »wegen seiner politischen Gesinnung« (λόγω πολιτικών φρονημάτων); sein Freund und Mitkämpfer Eckert setzte sich diskret in Bonn für ihn ein, worauf die Bundesregierung seine Wiedereinstellung ins Amt durchsetzte, das er bis zu seiner Pensionierung 1982 ausüben sollte.⁸⁵

Harnack und Eckert waren nicht die einzigen, die vor der Öffentlichkeit West eher versteckt haben, was sie während der deutschen Besatzungszeit im griechischen Widerstand getan hatten, und die damit auch auf diesbezügliche öffentliche Ehrungen verzichteten. Falk Harnack wurde im Westen lediglich einmal von der »kommunistischer Umtriebe« verdächtigten Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes (VVN) geehrt.⁸⁶

Der Sozialdemokrat Ludwig Gehm versteckte seine Kriegsvorgänge in Griechenland nicht. Das tat seine eigene Partei, die SPD, zu der der ISKler nach seiner Heimkehr aus britischer Kriegsgefangenschaft zurückgekehrt war. Erst 40 Jahre nach Kriegsende würdigte der Partei-Verlag Dietz Nachf. seine Zeit im Widerstand mit der Herausgabe einer von Antje Dertinger verfassten Biographie.⁸⁷ Und dort ist von den großen Enttäuschungen die Rede, die er, der »treue Partisan«, nach Kriegsende erfuhr, nachdem er bereits erleben durfte, wie ihn die Engländer im Gefangenenlager in Ägypten wie jeden anderen deutschen *Prisoner of War* (POW) behandelten. »Für die Engländer waren wir eben deutsche Wehrmachtangehörige, die desertiert waren,

84 Ebd., 440.

85 Vgl. biographische Notiz auf der website des Alumni-Vereins der Deutschen Schule Athen: Συλλογος Απόφοιτων Γερμανικής Σχολής Αθηνών – Γεώργιος Δημητράκος (1909–1997). http://www.ex-dsathen.gr/index.php?option=com_content&view=article&id=35:dimitrakos_georgios&catid=78&lang=GR&Itemid=169 [Stand: 09.12.2018]. Wie Dimitrakos 1988 mitteilte, habe er, 1973 vorübergehend Mitarbeiter am Braunschweiger Institut, mit Eckert schließlich doch noch Vorbereitungen für deutsch-griechische Schulbuchgespräche getroffen, aus denen dann durch dessen plötzlichen Tod im Januar 1974 nichts mehr wurde. Bis heute. Vgl. Dimitrakos, »Γκεόργκ Εκκερτ«, 70.

86 Die SPD hat im September 1948 die Mitgliedschaft in der (von Sozialdemokraten mit gegründeten und wesentlich mit getragenen) VVN für unvereinbar mit der SPD-Mitgliedschaft erklärt und eine eigene Vereinigung gegründet, die »Arbeitsgemeinschaft der verfolgten Sozialdemokraten«, der allerdings nur eine Randexistenz zugewiesen wurde. Vgl. Kristina Meyer, *Die SPD und die NS-Vergangenheit 1945–1990*, Göttingen 2015, 86ff.

87 Dertinger, *Partisan*, 158.

dass wir auf ihrer Seite gekämpft hatten, machte keinen Unterschied«, erzählte er seiner Biographin im Interview im März 1988.⁸⁸ Oder manchmal doch: Wenn Nazis im Lager Überläufer misshandelten, schritten sie oft nicht ein. Und nach seiner Heimkehr aus der Kriegsgefangenschaft nach Frankfurt/Main im Januar 1947 erlebte Gehm dann die Gleichgültigkeit der Genossen gegenüber den Widerstandskämpfern, von denen viele (anders als er) über ihre Vergangenheit im Dritten Reich schwiegen, weil es »leichter war voranzukommen, wenn sie nicht darüber sprachen, besonders nicht öffentlich, weil sie befürchten mussten, zurückgestellt zu werden, durch diejenigen, die in Ämtern waren und ihre Vergangenheit noch keineswegs bewältigt hatten.«⁸⁹

Auf die Frage, warum seine Partei »keineswegs mit dem Pfund gewuchert hat, aktive Antifaschisten in ihren Reihen gehabt zu haben« (»Wie erklärst Du Dir das Jahrzehnte lange Schweigen der Sozialdemokraten über ihre Widerstandskämpfer und das späte Interesse an ihnen?«) antwortete Gehm im Gespräch mit Dertinger:

Es gibt kein »spätes Interesse« der Sozialdemokraten an ihren Widerstandskämpfern. [...] Es gibt zum Beispiel nirgends so wenige Auftritte von Zeitzeugen wie innerhalb der Partei. Wenn sich die kleinste Arbeitsgemeinschaft der SPD, die Arbeitsgemeinschaft verfolgter Sozialdemokraten, nicht ab und zu einmal rühren würde, [...] dann fände wahrscheinlich innerhalb der SPD eine Behandlung des Themas, also Widerstand und Widerstandskämpfer, gar nicht mehr statt.⁹⁰

Und so sollte es noch lange bleiben – des Grußwortes ungeachtet, das der ehemalige Widerstandskämpfer Willy Brandt anlässlich der Verleihung des Friedensnobelpreises in Oslo am 11. Dezember 1971 an die Adresse seiner ehemaligen Mitkämpfer richtete, das nicht der Linie seiner Partei entsprach, aber die musste er als ihr Vorsitzender ja nicht fragen.⁹¹

Anders war das in der DDR – Antifaschismus war ein Stück Staatsdoktrin, der antifaschistische Widerstandskämpfer wurde geehrt, nicht nur der Kommunist. So wird, auch

88 Ebd., 158f.

89 Ebd., 179 u. 181.

90 Ebd., 179.

91 »Den Männern und Frauen des Widerstandes gegen Hitler bin ich gerade auch hier ein Wort des tiefsten Respekts schuldig. Ich grüße die ehemalige Résistance in allen Ländern.« Vortrag von Bundeskanzler Willy Brandt zum Thema »Friedenspolitik in unserer Zeit« in der Universität Oslo am 11. Dezember 1971 anlässlich der Verleihung des Friedensnobelpreises. <https://www.willy-brandt-biografie.de/quellen/bedeutende-reden/rede-friedensnobelpreises-1971/> [09.05.2019].

in der wissenschaftlichen Literatur, ausdrücklich der Anteil der Sozialdemokraten an den Kämpfen gewürdigt, nicht zuletzt als Beweis für eine erfolgreiche Einheitsfrontpolitik. So betont z. B. Katherina Kritsiki die Führungsrolle, die vor allem Ludwig Gehm und Sepp Mörtl, im Antifaschistischen Ausschuss für Volos und Umgebung spielten, sowie die Leitungsfunktion von Georg Eckert im Deutschen Antifaschistischen Komitee Makedoniens »Freies Deutschland«.⁹²

Davon wollte man bei der SPD nichts wissen. Noch in dem von der Friedrich-Ebert-Stiftung erstellten Katalog für eine 1980 gezeigte Ausstellung über den sozialdemokratischen Widerstand⁹³ fand auch nicht einer der zu den griechischen Partisanen übergelaufenen Sozialdemokraten namentlich Erwähnung, nicht einmal Georg Eckert und Ludwig Gehm. Und in der Bibliographie findet sich auch nicht einer der Titel, die sich des Themas ausführlich angenommen haben.

Stellt sich die Frage, warum die SPD die öffentliche Würdigung der »kleinen« Widerstandskämpfer, auch der aus den eigenen Reihen, unterließ. Einer kürzlich erschienenen, informativen und materialreichen Arbeit über die Haltung der Partei zur Aufarbeitung der NS-Zeit kann man das entnehmen: Die Jenaer Historikerin Kristina Meyer hat in ihrer Dissertation⁹⁴ den Opportunismus beschrieben, aus dem die SPD – einerseits – Mitläufer und Ex-Nazis umwarb und dafür –andererseits– die Antifaschisten aus den eigenen Reihen an den Rand drängte. Der Widerstand von Sozialdemokraten gegen die Nazis wurde bewusst nicht betont –potentielle SPD-Wähler (und –Mitglieder) sollten so ihrerseits nicht an ihre eventuelle Mitläuferschaft im NS-Staat (oder ihre Mittäterschaft) erinnert werden. Antifaschismus, so hat es den Anschein, war in den Augen der SPD-Führung nicht mehrheitsfähig. Dass die Partei sich aus diesem Grund öffentlich für die Freilassung in Nürnberg verurteilter Kriegsverbrecher einsetzte, damit auch für den General der Flieger Helmut Felmy, einen Braunschweiger, der das Todesurteil des ehemaligen Braunschweiger Stadtverordneten Hermann Bode in Amaliada unterschrieben hatte, musste überlebende Widerstandskämpfer besonders schmerzen.

Wie die Frankfurter SPD mit dem Widerstandskämpfer Ludwig Gehm umging, einem der ihren, war nur ein Beispiel. Und es waren ja mehrheitlich nicht Sozialdemokraten, die mit den Griechen gegen Hitler gekämpft, alles riskiert, und, wie der Braunschweiger Stadtverordnete Hermann Bode, ihr Leben verloren hatten und in der westdeutschen Nachkriegsgesellschaft vergessen (oder verfemt) wurden. Hatte jemand wie er einen

92 Kritsiki, *Das AKFD*, 206 u. 241.

93 Archiv der sozialen Demokratie (Hg.), *Widerstand 1933–1945. Sozialdemokraten und Gewerkschafter gegen Hitler*, Bonn 1980. Das Vorwort hatte Willy Brandt beigezeichnet.

94 Meyer, *Die SPD*, passim.

KPD-Hintergrund, so dauerte das Schweigen noch länger an. In seinem Fall bedurfte es hartnäckiger Bemühungen, über Jahrzehnte, bis ihm in seiner Heimatstadt wenigstens ein Stolperstein gewidmet wurde. Im Rathaus ehrt man das Andenken des ehemaligen Stadtverordneten bis heute nicht. Dass man ihn nicht vollständig vergessen hat, ist nicht zuletzt dem Historiker Hans-Peter Klausch und dem Braunschweiger Oberlandesgerichtsrat i.R. Helmut Kramer zu verdanken. Wie die westdeutsche Nachkriegsgesellschaft mit den »kleinen« Widerstandskämpfern umging, dazu hat Kramer, Mitbegründer des Forums Justizgeschichte, in einem Vortrag zu Ehren Hermann Bodes ein bitteres Fazit gezogen.⁹⁵ Von der selektiven Wahrnehmung des Widerstandes sprach Kramer, die sich hinter der Verdammung der sog. »Kriegsverräter« und Deserteure verberge, von der Geringschätzung widerständigen Verhaltens einfacher Bürger überhaupt. Als ehrenhaft und zulässig galt höchstens der von den gesellschaftlichen Eliten geleistete Widerstand, das Recht zur Opposition selbst gegen ein Unrechtsregime werde allein den Angehörigen des militärischen und sonstigen Establishments zugestanden.⁹⁶

Dabei musste das Bekenntnis zur Teilnahme am antifaschistischen Widerstand und, z. B., einer Desertion in Griechenland, einer Karriere nicht in jedem Fall im Wege stehen, das zeigt das Beispiel Wolfgang Abendroth. Er begann, nach einem kurzen Zwischenspiel in der DDR, seine wissenschaftliche Laufbahn (West) 1948 als Professor für öffentliches Recht und Politik und kommissarischer Rektor der Hochschule für Arbeit, Politik und Wirtschaft in Wilhelmshaven, wurde 1950 Ordinarius für Politische Wissenschaft an der Universität Marburg, unter mehrheitlich konservativen bis ultrarechten Hochschullehrern (bis hin zu dem berüchtigten ehemaligen NS-Juristen Erich Schwinge, im Dritten Reich einer der führenden Militärstrafrechtler). Er war als anerkannter Verfassungsjurist Mitglied in zwei Staatsgerichtshöfen, Bremen und Hessen, Mitglied im Vorstand des Verbandes deutscher Staatsrechtslehrer. Für seinen 1962 erfolgten Ausschluss aus der SPD wegen »parteischädigenden Verhaltens« war nicht die von ihm nie verschwiegene Vergangenheit im kommunistischen griechischen Widerstand der Anlass, sondern seine öffentlich bekundete Sympathie für den von der Partei

95 Helmut Kramer, Hermann Bode. Ein Braunschweiger Stadtverordneter im Kampf gegen Nationalsozialismus und Krieg, Vortrag im Braunschweiger Altstadtrathaus am 18. März 2009. <www.justizgeschichte-aktuell.de: Hermann Bode> [Stand: 09.12.2018] .

96 Unter Bezug auf ein Urteil des Bundesgerichtshofs vom 19. Juni 1956. Nach dem BGH-Präsidenten Hermann Weinkauff musste man, um gegen das NS-Regime und dessen verbrecherischen Angriffskrieg Widerstand leisten zu dürfen, so zitiert ihn Kramer, »ein klares und sicheres Urteil darüber haben und [sich] ein solches Urteil darüber zutrauen dürfen, daß und warum die Staatsführung [...] so sehr gegen Recht und Pflicht verstößt, dass der gewaltsame Widerstand dagegen erforderlich und unerlässlich ist«. Ebd. Und ein solches Urteil wollte der BGH offenbar dem »kleinen« Widerstandskämpfer nicht zugestehen.

ausgestoßenen Sozialistischen Deutschen Studentenbund (SDS).⁹⁷

Doch wenn also dem »Partisanenprofessor im Lande der Mitläufer«⁹⁸ seine Griechenlandvergangenheit und sein linkes politisches Engagement bei seiner wissenschaftlichen Karriere nicht geschadet hat, so konnte es seinen Schülern schon von Nachteil sein. So hatte der spätere Spiegel-Redakteur Olaf Ihlau für eine Promotion bei Abendroth im September 1964 ein Stipendium bei der Historischen Kommission der SPD beantragt – doch der Antrag wurde abgelehnt, wie Kristina Meyer jetzt herausgefunden hat.⁹⁹ Eine Beurteilung des Promotionsvorhabens durch Georg Eckert, zu der Zeit Vorsitzender der wissenschaftlichen Kommission der Friedrich-Ebert-Stiftung, hätte den Ausschlag geben sollen. Doch das »ausgesprochen positive Urteil« Eckerts nützte nichts, im November 1965 (14 Monate nach Antragstellung) erhielt Ihlau eine Absage, ohne Angabe von Gründen. Die wurden ihm auch vom Parteivorsitzenden nicht mitgeteilt, den er persönlich angeschrieben hatte.¹⁰⁰

Es war hier wohl weniger das Thema der Dissertation entscheidend (es ging um eine kleinere rätekommunistische Widerstandsgruppe),¹⁰¹ als die Tatsache, dass Ihlau Doktorvater bei der SPD persona non grata geworden war.¹⁰² Ob dessen Kriegs-Biographie wie die seines (in der SPD ansonsten wohl gelittenen) Befürworters Eckert einen weiteren malus für den Antragsteller bedeutete, kann man nur vermuten, es muss wohl ungeklärt bleiben. Aufzuarbeiten aber bleibt allemal, dass den deutschen Widerstandskämpfern in den Reihen der griechischen Résistance jenes ehrende Angedenken bis heute weitgehend verweigert wird, das denen von der »Weißen Rose«, beispielsweise, immerhin zuteil wurde.

97 Am 6.11.1961 hatte der SPD-Parteivorstand nicht nur die Zugehörigkeit zum SDS für unvereinbar mit der Parteimitgliedschaft erklärt, sondern auch die Mitgliedschaft im (von Abendroth mit gegründeten) Verein »Sozialistische Förderer-Gemeinschaften der Freunde, Förderer und ehemaligen Mitglieder des Sozialistischen Deutschen Studentenbundes e.V.«. Vgl. Abendroth, *Ein Leben in der Arbeiterbewegung*, 252.

98 Wie sein bekanntester Schüler, Jürgen Habermas, ihn gelegentlich humorvoll titulierte. Vgl. Wolfgang Abendroth, *Arbeiterklasse, Staat und Verfassung. Hg. u. eingeleitet v. Joachim Perels*. Frankfurt a.M. 1975, 7.

99 Meyer, *Die SPD*, 277.

100 Ebd., 277 u. 279.

101 Olaf Ihlau, *Die Roten Kämpfer. Ein Beitrag zur Geschichte der Arbeiterbewegung in der Weimarer Republik und im Dritten Reich*, Meisenheim am Glan 1969.

102 Vgl. Meyer, *Die SPD*, 279.

Ein juristisches Nachspiel

Die an Kriegsverbrechen in Griechenland beteiligten Wehrmächts- und SS-Angehörigen mussten sich in der Bundesrepublik wegen Strafverfolgung keine großen Sorgen machen – die weitestgehende Renazifizierung der Justiz sorgte für Täterschutz.¹⁰³ 239 Ermittlungsverfahren wegen Mordverdachts im Zusammenhang mit Kriegsverbrechen in Griechenland hat es in der Bundesrepublik gegeben,¹⁰⁴ in ganzen zwei Fällen haben Staatsanwälte Anklage erhoben, beide Hauptverfahren endeten jeweils mit Freispruch. Angesichts der Schwere und der Zahl der Verbrechen ist das, nicht nur aus griechischer Sicht, eine dürftige Bilanz.¹⁰⁵ Und wenn es um die Erschießung von deutschen »Kriegsverrätern« ging, war die Beendigung eventueller Ermittlungen in aller Stille durch eine diskrete Justiz durchaus zu erwarten. Wie in dem Fall, von dem im Folgenden zu berichten ist.¹⁰⁶

Der 999er Albert Mainz hat im April 1981 mit einer Strafanzeige bei der »Zentralen Stelle der Landesjustizverwaltungen zur Aufklärung nationalsozialistischer Verbrechen« in Ludwigsburg versucht, den Leutnant Manfred Nentwich, der die Hinrichtung der sechs 999er von Amaliada kommandiert hatte, vor Gericht zu bringen (wenigstens den – zumal der Heeresrichter, der das Todesurteil gegen die 999er gefällt hatte, bereits verstorben war).¹⁰⁷ Ein Versuch, der nicht nur deshalb kaum eine Chance hatte, weil das Verfahren von Ludwigsburg zuständigkeitshalber an die »Zentralstelle des Landes Nordrhein-Westfalen für die Bearbeitung von Nationalsozialistischen Massenverbrechen bei der Staatsanwaltschaft Dortmund« abgegeben wurde, die für

103 Eberhard Rondholz, »Rechtsfindung oder Täterschutz? Die deutsche Justiz und die ›Bewältigung‹ des Besatzungsterror in Griechenland«. In: Loukia Droulia, Hagen Fleischer (Hg.), *Von Lidice bis Kalavryta. Widerstand und Besatzungsterror. Studien zur Repressalienpraxis im Zweiten Weltkrieg*, Berlin 1999, 225–291.

104 Anestis Nessou, *Griechenland 1941–1944. Deutsche Besatzungspolitik und Verbrechen gegen die Zivilbevölkerung – eine Beurteilung nach dem Völkerrecht*, Osnabrück 2009, hier das Kapitel »Deutsche Kriegsverbrechen in Griechenland im Spiegel der Nachkriegsjustiz«, 427–459.

105 Vgl. Rondholz, *Rechtsfindung*, 273f.

106 Wie oft sich die westdeutsche Justiz überhaupt um solche Fälle gekümmert hat, ist dem Autor dieser Zeilen nicht bekannt.

107 Mainz, *Deutsche Schande*, 309. Diese Kriegserinnerungen des 999ers enthalten eine Dokumentation des Feldgerichtsverfahrens gegen die sechs Antifaschisten, dazu eine Schilderung des Rechtswegs vor der Staatsanwaltschaft Dortmund, der dazu führen sollte, einen der Verantwortlichen verspätet zur Rechenschaft zu ziehen. Hier auch Auszüge aus der in Dortmund archivierten Einstellungsverfügung, mit der das Ermittlungsverfahren AZ 45 Js 6/81 endete, 304–328.

ihre Milde im Umgang mit Tatverdächtigen aus der NS-Zeit notorisch war.¹⁰⁸ Eine Mordqualifizierung der Beteiligung von Nentwich an der Hinrichtung konnte der Leiter der Dortmunder Zentralstelle, Oberstaatsanwalt Weissing, leicht vom Tisch bekommen,¹⁰⁹ womit lediglich Totschlag in Betracht gekommen wäre, und der war schon vor Einleitung des Verfahrens verjährt. Aber das reichte Weissing, offenbar nicht. Er teilte Mainz mit Schreiben vom 5. Februar 1982 darüber hinaus diese Erkenntnis mit: »Die Ermittlungen haben keine stichhaltigen Beweise dafür erbracht, dass die Hingerichteten unschuldig waren.«¹¹⁰ Nach der Rechtsauffassung der NS-Militärrichter waren sie das ja auch wirklich nicht, doch dieser juristischen Logik – »was gestern rechtens war, kann heute nicht Unrecht sein«¹¹¹ vermochte Albert Mainz nicht zu folgen und er reagierte empört.¹¹² Sich dieser Rechtsauffassung noch im Jahr 1982 anzuschließen, ist allerdings schon ein kleiner Skandal.¹¹³ Doch es sollten ja noch einmal 27 Jahre vergehen, bis der Gesetzgeber auch Urteile wie die von Amaliada wegen »Kriegsverrats« Unrechtsurteile nannte.¹¹⁴ Danach hätte auch StA Weissing (später als

Generalstaatsanwalt in Hamm oberster Rechtswahrer im Land Nordrhein-Westfalen) das NS-Urteil von Amaliada nicht mehr so ohne Weiteres und ohne Vorbehalt und Kommentar für rechtens erklären können. Immerhin haben die Ermittlungen und Zeugenvernehmungen in der Strafsache 45 Js 6/81 den Dortmunder Quellenfundus zu Kriegsverbrechen und Terrorjustiz des NS-Staats um einen interessanten Bestand erweitert. Und das ist ja wenigstens etwas.

108 Vgl. Eberhard Rondholz, »Dortmund zum Beispiel. Eine deutsche Zentralstelle für die Aufklärung nationalsozialistischer Massenverbrechen«. In: *Blätter für deutsche und internationale Politik*, 11 (1996), 1339–1348. Die weitestgehende Kontrolle dieser Behörde (und nicht nur dieser) durch ehemalige NS-Juristen war ja spätestens 1965 hinreichend bekannt, durch eine Publikation aus der DDR: *Braunbuch Kriegs- und Naziverbrecher in der Bundesrepublik*, Berlin (Ost) 1965, 122ff., wenn auch ohne Folgen. Die unlängst veröffentlichte, vom Bundesjustizministerium in Auftrag gegebene Untersuchung über die Kontrolle des eigenen Hauses durch ehemalige Nationalsozialisten in den ersten Nachkriegsjahrzehnten enthält zum Ausmaß der Renazifizierung der Nachkriegsjustiz nichts grundsätzlich Neues. Vgl. Manfred Görtemaker, Christoph Safferling, *Die Akte Rosenberg. Das Bundesministerium der Justiz und die NS-Zeit*, München 2016.

109 In einem Brief an Mainz heißt es: »Schließlich ist jedenfalls nicht mit hinreichender Sicherheit festzustellen, daß die Verurteilten unter grausamen Umständen erschossen worden sind und daß folglich Mord vorliegt. Es ist nicht mehr zu klären, ob Ihren Kameraden im Zusammenhang mit der Hinrichtung aus gefühlloser, unbarmherziger Gesinnung besondere Schmerzen oder Qualen zugefügt worden sind.« Mainz, *Deutsche Schande*, 310.

110 Ebd., 309f.

111 Dieses berühmte Diktum des ehemaligen Marinerichters Filbinger konnte den Ministerpräsidenten von Baden-Württemberg im Jahre 1978 immerhin nicht vor dem Amtsverlust retten können. Im Gegenteil.

112 »Mit anderen Worten die Erschießung meiner Kameraden war rechtens. Und auch alle anderen von Nazigerichteten Verurteilten, deren Unschuld nicht nachzuweisen ist, sind nach Ihrer Elle gemessen schuldig. Jetzt glaube ich, daß die Uhren in Deutschland seit 40 Jahren stehen geblieben sind.« Mainz, *Deutsche Schande*, 314.

113 Vgl. zu solchen Tendenzen Joachim Perels, »Die Umdeutung der NS-Diktatur in einen Rechtsstaat. Über ideologische Tendenzen in der Justiz der Bundesrepublik Deutschland«. In: Wolfram Wette (Hg.), *Filbinger – eine deutsche Karriere*, Springe 2006, 81–97.

114 s.o. Fn. 5. In einem vom Bundesjustizministerium in Auftrag gegebenen Gutachten kommt der ehemalige Bundesverfassungsrichter Hans Hugo Klein zu dem Schluss, »dass der Straftatbestand des Kriegsverrats (§57 MStG) mit rechtsstaatlichen Grundsätzen schlechterdings unvereinbar sei«. Vgl. Bundestagsdrucksache 16/13654, 01.07.2009, s.o. Fn. 4.